

Thema: Die kaputte Balkontür
Text: «Ihr werdet wissen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir seid und ich in euch.» (Joh. 14, 20b NLB)
Textverlesung: Johannes 14, 15 – 29 (NLB)

1. Familientreff im engsten Kreis

Jesus fährt mit seinen Abschiedsreden fort. Er ist allein mit seinen Jüngern, jenen Männern, die von Anfang an mit ihm zusammen waren, ihn kannten, und die wahrscheinlich nichts mehr überraschen konnte. Das, worüber er mit ihnen redet, ist nicht für fremde Ohren bestimmt. Es ist so etwas wie ein Familientreff im engsten Kreis. Etwas später sagt er zu ihnen:

«Ich nenne euch nicht mehr Diener, weil ein Herr seine Diener nicht ins Vertrauen zieht. Ihr seid jetzt meine Freunde, denn ich habe euch alles gesagt, was ich von meinem Vater gehört habe.» (Joh. 15, 15 NLB)

Und wir alle sind mit dabei. Wir gehören zur Familie.

«Was bleibt gültig von all dem, was er war, von seiner Person, von seiner Botschaft angesichts der sicheren Tatsache seines Abschieds, seines Weggangs, seines Hinübergangs?» werden sich die Jünger gefragt haben. Jeder von ihnen weiss in diesem Augenblick, dass mit diesen leichthin zu sagenden Worten die Härte von Tod und Hinrichtung, von Ver- und Aburteilung gemeint sind. (Matth. 21, 17 – 19)

Es geht um den schroffen Gegensatz zwischen Gott und «Welt», zwischen dem Gott der Wahrheit und des Lichts und dem Fürsten der Lüge und der

Finsternis, - ein Kontrast wie zwischen Licht und Dunkelheit, wie zwischen Sonne und Schatten, wie zwischen Leben und Tod. (Gal. 5, 16 – 26)

Dazwischen befinden wir uns, und in dieser Zerrissenheit stehen auch die Jünger mit Fragen, auf die sie kaum eine Antwort bekommen werden, und wenn, werden sie sie nicht verstehen.

Dabei wird von ihnen immer wieder gesagt, dass sie «sehen», dass sie «sehen werden» und dass sie für sich selbst etwas «empfangen», das weit über ihr eigenes Fassungsvermögen hinausgehen werde (Lk. 18, 34). Berufung, Auftrag, Chance, Lebensinhalt – all das verdichtet sich hier in ein paar Bibelversen.

2. Liebe als Gebot?

Da nimmt jemand Abschied, so endgültig, wie nur der Tod Menschen auf Erden zu trennen imstande ist, und in dieser Situation sagt Jesus zu seinen Jüngern:

«Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten.» (Vers 15)

Wer Gebote erteilt hat gewöhnlich jemand vor sich, dem er bestimmte Verhaltensanweisungen, bestimmte praktische Regeln mitteilen will, und zwar ohne Begründung, einfach weil seine Macht sie befiehlt. Der hierarchische Abstand und die Unantastbarkeit der Autorität selbst sind für den anderen Grund genug, sie zu befolgen.

Gerade das aber meint Jesus durchaus nicht. Was Jesus wirklich meint, könnte man so formulieren: Alles, was ich euch hier sage, tut ihr ganz aus innen, **wenn** ihr mich liebt, **weil** ihr mich liebt, und es gibt gerade in der Enge der Beziehung zu mir keinen Unterschied mehr zwischen dem, was ihr wollt,

und dem was ich will.» Liebe ist die Aufhebung dieses Gegensatzes, sie ist die Auflösung jeglicher hierarchischen Distanz.

«Du bist nun nicht mehr Knecht, sondern Kind» (Gal. 4, 7)

wird Paulus den Galatern schreiben, um den «Fluch des Gesetzes», das Denken überhaupt in den Kategorien von Gebot und Gesetz durch Jesus für beendet zu erklären. Den Korinthern schreibt Paulus, was letztendlich zählt:

«Nur die Liebe baut die Gemeinde wirklich auf.» (1. Kor. 8, 1b NLB)

Was aber versteht man unter «Geboten» genau?

«Bekanntlich wird in der Bibel zwischen «Gesetz» und «Gebot» unterschieden. Es heisst nicht «Die 10 Gesetze», sondern die «10 Gebote». Das Gebot wird als «Frucht des Glaubens» in Verbindung gebracht. Was geboten ist, ist nicht allgemein verpflichtend, sondern nur für den, der sich im Glauben diesem unterstellt.

Das Gebot ist nicht normativ, sondern subjektiv. Umgangssprachlich sagt man: Es steht mir zu Gebote, dies oder das zu tun, d.h. ich selbst ordne mich freiwillig als Gehorchender einem mir einsichtigen Gebot meines Gegenübers unter.» (zitiert aus «Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament», Coenen/Haacherk, Hsg., Witten 2010, S. 616 ff)

Das Wort «Gebot» kann auch übersetzt und verstanden werden als Auftrag, Weisung, Anordnung, Verhaltensweisen, Sitten und Gebräuche, Lebensführung, Angebot.

Die Rede ist z.B. auch vom «Gebot der Liebe», «Gebot der Freiheit». Auch das Befolgen der zehn Gebote ist mit der Liebe zu Gott verknüpft:

«Denen aber, die mich lieben und meine Gebote befolgen, werde ich bis in die tausendste Generation gnädig sein.» (2. Mose 20, 6 NLB)

Entscheidend ist also meine Liebe, die ich für Christus empfinde.

3. «Ich komme wieder!»

Jesus geht fort, aber all sein Bemühen liegt darin, die Jünger zu versichern, dass er wiederkommt. Darin allein liegt bereits ein unerhörter Trost. Versetzen wir uns, um das zu verstehen, einmal in jene Stunden zurück, in denen wir als kleine Kinder des Nachts am Fenster standen und hinaussehen, wann denn unsere Eltern wiederkämen. Es blieb uns nur dieses eine Wort, an das wir uns klammern konnten: die Eltern würden wiederkommen, und zwar bald schon, hatten sie gesagt.

Da mochte die Zeit sich dehnen, wie sie wollte – die Eltern hatten versprochen, sie würden wiederkommen! Ein Kind wird niemals denken, dass seine Eltern nicht stark genug wären, allen Wechselfällen des Lebens und Gefahren standzuhalten.

Dass sie verunglückt sein könnten, dass der Blitz sie erschlagen hätte, wird einem Kind kaum einfallen. Die Eltern haben zugesichert, sie werden wiederkommen, und also werden sie wiederkommen. So ähnlich fühlen wohl die Jünger hier.

Und noch ein anderes: Jesus wird wiederkommen, verheisst er, allerdings nicht so, wie sie ihn kannten: äusserlich fühlbar, seh- und hörbar, als eine

persönliche Erfahrung in Raum und Zeit. Sein Tod am Kreuz auf Golgatha wird alles verändern.

Es gibt eine Zeit vor Golgatha und eine Zeit nach Ostern. Es wäre ein falsches Versprechen, diese Art der Wiederkehr sich als eine Rückkehr ins Alte, ins Vergangene vor Golgatha vorzustellen.

Jesus kommt als ein geistiges Geschenk zurück:

«Nein, ich werde euch nicht verwaist zurücklassen. Ich werde zu euch kommen.»

«Es ist der Heilige Geist, der in alle Wahrheit führt.» (Joh. 14, 17a; 18 NLB)

Es ist kein abschliessendes Vermächtnis, nein, es ist die Zusage, dass es mit den Jüngern und mit Jesus weitergeht. Die Geschichte ist noch lange nicht fertig geschrieben.

Das Geschenk für uns heute besteht darin, dass sich sein Geist von innen her mit unserem eigenen Leben verschmilzt. Wir werden eins mit ihm.

«Ich lebe, und so werdet auch ihr leben.» (Joh. 14, 19a)

Jesus bezeichnet alles, was der hl. Geist in seinem Auftrag und Namen vermitteln wird als «Zuspruch», bezeichnet ihn als «Tröster», der «Herbeigerufene», der «Ratgeber», der «Fürsprecher», als den «Geist der Wahrheit» (V17).

Es ist sein Geist, von dem die Welt nichts haben wird, sie kann ihn nicht empfangen, sie wird von dem allem nichts verstehen. Die Welt ist der grosse, schroffe Gegensatz - das Heimatlose, das Grundlose, das auf Sand

gebaute, wurzellos und entwurzelt. Verwaist und wurzellos in der Welt oder geborgen in Gott – dieser gegenseitige, konträre Zustand ist es, den Jesus hinterlässt, weil er es so gesagt hat. Wer den hl. Geist will, muss die richtige Wellenlänge suchen wie bei einem Radio.

4. Beziehungsgeflecht

Für mich ist der Schlüsselvers in unserem Text das Wort:

«Ihr werdet wissen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir seid und ich in euch.» (Joh. 14, 20b NLB)

Enger kann man sich Familienbande nicht vorstellen. Der «Dreh- und Angelpunkt» für uns Menschen ist Christus, denn er steht zwischen seinem Vater und uns. Er ist derjenige, der uns vor seinem Vater vertritt und für uns einsteht.

Jesus redet hier von einem wunderbaren, starken Beziehungsgeflecht, er redet von seiner und unserer Familie, vom engen Familienkreis.

«Viele Menschen sassen dicht gedrängt um Jesus herum, als ihm ausgerichtet wurde: Deine Mutter und deine Brüder und Schwestern stehen draussen und fragen nach dir. Da erwiderte Jesus: wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder? Dann sah er die an, die rings um ihn herum sassen, und sagte: Diese Leute hier sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes tut, ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.» (Mk. 3, 32 – 35 NLB)

Dank diesem Gefüge haben wir durch Jesus Zutritt zum Vater, zu Gott. Wir sind eng mit ihm zusammengefügt, wir sind seine Söhne und Töchter.

Was Jesus im Johannes Evangelium mehrmals sagt ist:

«Erkennt doch, dass ich in meinem Vater bin. Wann immer ihr mir vertraut habt und im Vertrauen stark geworden seid, so gründete es in meiner Beziehung zu meinem Vater und in meinem Zutrauen zu ihm, von dem ich mich selbst tragen liess.

Wann immer ich euch das Gefühl schenken konnte, Vertrauen zu Gott und zu euch selbst zu haben, gewann ich es durch die enge Beziehung zu meinem Vater.

Alles, was ich bin und was ihr je von mir habt lernen können, hat darin seine Wurzel. Ihr habt euch festgemacht, verwurzelt in mir, ihr lernet, Angst durch Vertrauen in mich zu überwinden.

Ich habe Raum in eurem Leben gewonnen, weil ich in euch bin und ihr in mir. Und wie sollte es uns jetzt je wieder trennen? Ich gehe zum Vater. Ich stehe vor ihm für euch ein. Wenn ihr ein Problem habt, wendet euch an mich.

Sagt es mir! Ich sag's dem Vater. Er hat durch mich ein offenes Ohr für all eure Sorgen. Wer mühselig und beladen ist, komme zu mir.»

Mein Zwillingbruder und ich waren zwölf Jahre alt. An einem Freitagabend verabschiedeten sich meine Eltern und gingen ins Korps Schaffhausen, wo eine Vortragsreihe zum Thema «Heiligung» von Freitag bis Sonntag stattfand. Der Gastredner war Oberst Gaillard. Wir blieben mit unserer Schwester Erika und dem älteren Bruder Werner allein zu Hause.

Kaum hatten unsere Eltern das Haus verlassen, wollten Kurt und ich herausfinden, ob wir im Stande wären, über längere Zeit einen Kopfstand

hinzukriegen. Da uns der Fussboden des Wohnzimmers für diese Übung zu hart und zu unsicher war, schoben wir zwei schwere Polstersessel, zwei Fauteuils, vor die Balkontür, die ebenerdig auf einen grossen Sitzplatz führte.

Unser Versuch war nicht von Erfolg gekrönt. Nach kurzer Zeit kippten sowohl Kurt als auch ich mitsamt den wuchtigen Sesseln um, leider nicht nach innen, sondern nach aussen.

Wir krachten beide fast gleichzeitig in die Balkontür, die mit lautem Getöse vollkommen in Brüche ging. Alle vier Scheiben, die vom Türrahmen und einer senkrechten und waagrechten Strebe gehalten wurden, waren kaputt, mitsamt dem Holzkreuz.

Zunächst waren wir sprachlos und fragten uns, wie wir auf den Sitzplatz gekommen sind, waren wir doch eben noch im Wohnzimmer. Als uns die Situation klar wurde, fingen wir beide an zu weinen. Erika, aufgeschreckt durch den Lärm, kam aus ihrem Zimmer und fing schallend an zu lachen, Werner, der ebenfalls hergerannt kam, konnte seine Schadenfreude nicht verhehlen.

Langsam überschauten Kurt und ich die Katastrophe in ihrem vollen Umfang. Was würden unsere Eltern sagen? Wahrscheinlich würden wir in einer Besserungsanstalt für schwer erziehbare Kinder enden, im besten Fall in einem Kinderheim.

Vater würde uns eine gehörige Tracht Prügel verabreichen. Vielleicht würden wir in einer Bauernfamilie enden, wo uns solch gigantischer Blödsinn durch harte Arbeit ausgetrieben werden würde.

Dann baten wir Werner inständig, er solle nach der Rückkehr unserer Eltern sagen, wie das passiert sei, und für uns einstehen mit dem Ziel, eine mildere

Strafe auszuhandeln. Immerhin hätten wir schwer verletzt oder gar tot sein können. **«Sag's du ihm!»** Kurt und ich gingen zu Bett.

Als unsere Eltern nach Hause kamen, hörten wir, wie Werner mit ihnen sprach. Wir hörten, wie unsere Mutter zu weinen anfangte. Etwas später hörten wir, wie Vater die Scherben aufwischte, dann drang der Lärm von Hammerschlägen in unser Zimmer.

Am anderen Morgen sahen wir, dass unser Vater die Balkontür mit Armeewolldecken zugenagelt hatte. Weder Mutter noch Vater kamen noch in unser Zimmer, was sie immer getan hatten, wenn sie spät nach Hause kamen. Für uns bedeutete dies nichts Gutes, alle roten Lichter gingen in unseren Gedanken an.

Am Morgen rief Vater uns in sein Büro. Er verprügelte uns nicht. Aber mit leiser, kalter Stimme drückte er seine Enttäuschung aus, sagte, er habe nicht gewusst, dass seine zwei jüngsten Söhne derart dumm seien und tadelte unsere Unverfrorenheit.

Die Strafen aber waren schwer. Zunächst mussten wir am Samstag und Sonntag an den Versammlungen teilnehmen, wohl um uns im Auge behalten zu können und uns in der Heiligung weiter vorwärtszubringen, um die es offensichtlich nicht zum Besten bestellt war. Dann mussten wir während vier Wochen abwaschen und abtrocknen, zur grossen Freude von Werner und Erika, das Taschengeld wurde uns auf unbestimmte Zeit gestrichen.

Die schlimmste Strafe war, dass wir an vier Samstagen unserem Vater bei der Gartenarbeit helfen mussten, Unkraut jäten, den Rasen mähen und das Gras zusammenrechen, Laub sammeln usw. Auch mussten wir an vier Samstagen sein Auto waschen, wobei uns diese Strafe nach dem ersten Samstag

erlassen wurde, weil er unserer Ungeschicklichkeit wegen Angst um sein Auto bekam.

«Sag's du ihm!» In dieser mehr als misslichen Lage hatten wir in unserem älteren Bruder so etwas wie einen Fürsprecher.

Ich habe von einer Familie und von einem sehr engen Beziehungsgefüge gesprochen. Weil wir zur Familie von Jesus und seinem Vater gehören, sind wir Teil dieser Familie, Teil dieses Beziehungsgefüges. Er hat gesagt, dass er uns nicht verlässt um uns dann für immer zu vergessen. Nein, Jesus ist immer da, er ist in unserem Leben mit dabei, hat uns nicht vergessen. Er lässt uns nicht durchs Leben gehen als Waisen, als Entwurzelte, als Vergessene. Hinzu kommt, dass er uns zwei grosse Geschenke gemacht hat: das Geschenk des Heiligen Geistes und das Geschenk des inneren Friedens, kein Friede wie ihn die Welt gibt.

«Deshalb sorgt euch nicht und habt keine Angst.» (Joh. 14, 27 b NLB)

Bei unserem Bubenstreich hatten Kurt und ich fürchterliche Angst und machten uns die allergrössten Sorgen. Zu uns allen sagt Jesus, dass, was immer uns begegnen und widerfahren wird, wegen allem, was wir falsch gemacht haben, wegen unseres Versagens, sollen wir uns nicht sorgen und keine Angst haben. Das wunderbare ist, dass wir in ihm einen Tröster und einen Fürsprecher haben. Denn wir gehören zur Familie

Es ist an uns, mit allem was uns bewegt zu ihm zu kommen und ihn bitten: «Sag's du ihm.» Daraus ergeben sich keine Strafen, wie das bei Kurt und mir der Fall war. Jesus hat am Kreuz für alles bezahlt.

Alles was wir tun müssen ist ihn zu lieben, ihm nahe zu bleiben, ihm nachfolgen. Er darf in unserem Leben nicht lediglich eine Randerscheinung sein.

Deshalb bitte ich jetzt unseren Herrn Jesus symbolisch im Namen von uns allen, unter Einschluss alles dessen, was uns belastet, ängstigt, sorgt, verunsichert, verzweifelt, unser Versagen, unsere Fehler:

«Wir haben die Balkontür kaputt gemacht. Sag's du ihm»

Amen